

Predigt des Gottesdienstes vom 9. März 2025 in der Kirche Rohrbach

Text: Apostelgeschichte 15, 35-41

Liebe Gemeinde,

Wenn ich Gott wäre, und ich hätte die Nachricht von einem neuen Leben unter die Leute zu bringen – von einem Leben, das hier beginnt, und über den Tod hinausgeht – dann würde ich das nicht an die grosse Glocke hängen. Das wäre noch, wenn ich es denen gleichmachen würde, die auf diese Erde das grosse Wort führen. Von denen kommt doch immer nur die gleiche alte Geschichte und nichts Neues. Wenn ich Gott wäre, würde ich es ihnen nicht gleichtun. Stattdessen würde ich dafür sorgen, dass nur ein paar wenige Menschen dem neuen Leben auf die Spur kommen. Anfänglich. Ich würde schauen, dass sie davon angesteckt und begeistert werden. Sie würden in der Masse nicht auffallen, aber im kleinen Kreis schon. Denn sie hätten Ewigkeit in ihrem Leben ... einen Massstab, der über das Irdische hinausgeht, der Andere nicht danach bemisst, was sie hier und jetzt sind, sondern wie sie gemeint sein könnten. Ewigkeit im Leben ... eine Aussicht, die nicht fragt: „Geht es auf für mich?“, sondern „Ist und bleibt es richtig, was ich jetzt tue?“ Ewigkeit im Leben ... eine Hoffnung, die nicht nur bis zur nächsten Wetterprognose oder bis zur nächsten Friedenskonferenz reicht, sondern bis zum Himmel hinauf geht. Das wäre ein Unterschied, der im Kontakt von Mensch zu Mensch auffallen würde. Es wäre wie eine Entdeckung, die 1:1 weitergegeben und weitergehen würde. Und anfangen würde ich mit einem einzigen Menschen.

Wenn ich Gott wäre, würde ich möglichst unterschiedliche Personen mit diesem neuen Leben anstecken. Menschen, die sonst wenig bis gar nichts miteinander zu tun haben. Wenn Gleichgesinnte zusammenfinden, ist das selten etwas Besonderes. Fanclubs verkünden dieser Welt nichts Neues, weil sie nichts Neues sind. Ob wir YB toll finden oder die SVP, es läuft stets nach demselben Schema. Stets wissen wir, wer dazu gehört und wer nicht, welche Route wer zum Stadion nehmen muss, um dort heil anzukommen, welchen Wahlzettel wir ins Couvert legen und welche in die Papiersammlung. Man kann das locker einordnen. Anders ist es, wenn die Unterschiedlichkeit der Beteiligten so gross ist, dass sie jedes Fanclub-Schema sprengt, wenn man sich andauernd fragen müsste, was diese Leute eigentlich miteinander verbindet, Linke und Rechte, Mönche und Rocker, schwarz und weiss, reich und arm. Wenn ich Gott wäre, würde ich Menschen sammeln und zusammenbringen, die so unterschiedlich sind, dass es im Grunde nur eine Erklärung dafür gäbe: mich. Denn was sich menschlich nicht mehr einordnen lässt, verweist auf das Göttliche. Was irdische Rahmenbedingungen sprengt, macht Platz für den Himmel. Genau damit würde ich anfangen. Immer wieder.

Wenn ich Gott wäre, würde ich in jener Bewegung, die durch das neue Leben entsteht, viel Menschliches und viel Unvollkommenes vorkommen lassen. Es wäre eine Bewegung mit Fehlern. Zum einen würden dann Suchende nicht abgeschreckt durch Heilige, die weit über allem Irdischen schweben, sie würden verstehen, dass sie auch als Unvollkommene eingeladen sind. Zum anderen würden die Beteiligten demütig bleiben. Sie würden sich nicht über andere erheben, und wenn sie es dennoch täten, würden sie durch ihre Fehler und Unvollkommenheit beschämt. Wenn ich Gott wäre, würde ich das Wahre immer wieder durch falsche Entwicklungen hindurch klar machen. Weil es den Menschen anders nicht aufgeht, weil sie es anders nicht lernen. Ich würde alles an Falschem zulassen, was möglich ist, und dafür sorgen, dass sich das Echte gerade dadurch zeigt. Nach allen Auseinandersetzungen und Missverständnissen.

Wenn ich Gott wäre, dann würde ich auf krummen Zeilen gerade schreiben. Ich würde zeigen, dass es in einer guten Geschichte nicht so sehr darauf ankommt wer darin mitspielt, sondern wer sie schreit. Ich würde sie so schreiben, dass sie immer dann weitergeht, wenn sie totgesagt worden ist. Ich würde sie gerade dort gut kommen lassen, wo Menschen sich ihrer Schwächen bewusst werden. Wo Menschen es aufgeben, die Welt aus eigener Kraft verbessern zu wollen oder die Kirche zu retten. Wenn ich Gott wäre, dann würde ich die Geschichte des neuen Lebens so spannend

schreiben, dass die Beteiligten gar nicht mehr aufhören könnten, ihr zu folgen und gespannt auf ihre Fortsetzung in der Ewigkeit warten würden.

Wenn ich Gott wäre.

Ich bin nicht Gott. Aber mich fasziniert mein ganzes Glaubensleben lang, wie er durch einen einzigen Menschen – Jesus – eine Bewegung anzettelt hat, die bis heute die Erfahrung eines neuen Lebens schenkt. Eine Bewegung, in welcher die Ewigkeit dem Leben eine Ausrichtung gibt. Was soll ich mich sorgen um Dinge, die ich nicht beeinflussen kann? Sie verlieren, angesichts der Ewigkeit, ihre drängende Bedeutung. „*Sucht zuerst nach Gottes Reich und seiner Gerechtigkeit*“, hat Jesus damals denen aufgetragen, die mit ihm unterwegs waren „*dann wird euch alles Weitere geschenkt.*“ (Matthäus 6, 33) Und diese Erfahrung lässt sich machen.

Ich bin nicht Gott. Aber mich fasziniert, wie unterschiedlich die Menschen sind, die an ihn glauben und Jesus nachfolgen. Genau diese Unterschiedlichkeit macht den christlichen Glauben für mich glaubwürdig. Er bietet Menschen eine ewige Heimat, die sonst nichts miteinander zu tun hätten. Er führt sie zu einer Familie zusammen, die in ihrem Kern nie zur Massenbewegung wurde und dennoch seit zwei Jahrtausenden beständig wächst. Nimmst du die Einladung an, dazuzugehören?

Ich bin nicht Gott. Aber mich fasziniert, wie viele Fehler es unter den Menschen gibt, die an ihn glauben. Bereits in den frühesten Zeiten der Jesus-Bewegung liegen sie sich in den Haaren. In fast allen Briefen des Neuen Testaments wird gestritten, in der Auseinandersetzung mit dem Falschen nach dem Echten gesucht. Und wie kann man wissen, was das Echte ist? Es ist im Grunde einfach: Was neu ist und neu bleibt an der Botschaft des Evangeliums, das ist das Echte. Was sich in der Auseinandersetzung als altes menschliches Machtstreben herausstellt, wird keinen Bestand haben. Davon gibt es in der Welt schon genug, das braucht es nicht bei Gott. Mich fasziniert, wie im Glauben an Jesus die Etikettenschwindel früher oder später auffliegen und das Echte gerade dadurch immer wieder zum Vorschein kommt.

Ich bin nicht Gott. Aber mich fasziniert wie er von Anfang an die Jesusgeschichte und ihre Fortsetzung auf krummen Zeilen schnurgerade weiterschreibt. In unserem heutigen Abschnitt aus der Apostelgeschichte beispielsweise geraten sich zwei der frühesten christlichen Wandermisionare höchst unrühmlich in die Haare. Paulus, der Vergebung und Versöhnung durch Jesus Christus predigt, weigert sich, einen Weggefährten namens Johannes Markus mit auf eine weitere Missionsreise zu nehmen. Der Grund: Johannes Markus hatte ihn auf einer vorherigen Reise „im Stich gelassen“. Vergebung? Denkste. Und auch kein sozial verträgliches: Ich bin okay, du bist okay – aber ich sehe momentan keine weitere Zusammenarbeit mit dir. Ist nichts Persönliches ...“ – im Gegenteil: „*Es kam zu einer heftigen Auseinandersetzung.*“ (V 39). Am Ende geht er eine hüst, der andere hott. Und die Botschaft vom neuen, ewigen Leben in Jesus Christus geht gerade dadurch *in beiden Richtungen* weiter. Sie erreicht übrigens im nächsten Kapitel erstmals europäischen Boden. Aber davon ein anderes Mal.

Bist du angesteckt worden heute Morgen? Dann bleib Jesus auf der Spur. Folg ihm täglich nach. Frag ihn, wo er dich brauchen will. Mach Fehler und lerne aus ihnen, das Echte besser kennen. Gott wird seine Lebensgeschichte mit dir weiterschreiben, wenn du ihm auf der Spur bist. Amen. Fortsetzung folgt

Pfr. Alex Kurz, Rohrbach